



Diakonie 

PROJEKT INKLUSION

Aufbruch zum gemeinsamen Leben

**„Du bist Gottes geliebter Sohn –
Gottes geliebte Tochter!“**

Ein Tauberinnerungsgottesdienst mit Erwachsenen

Eingereicht für den Gottesdienst-Preis 2011

der Karl-Bernhard-Ritter-Stiftung, Kassel,

von Pfarrerin Cornelia Eberle

Dietrich-Bonhoeffer-Str. 17

72762 Reutlingen

T. 07121/28 46 253

Cornelia.eberle@bruderhausdiakonie.de

Überblick:

1. Hinführung

2. Theologische Zusammenhänge

- a) Theologische Aspekte von Taufe und Tauferinnerung
- b) Tauferinnerung als Nachholen von Erfahrung
- c) Söhne und Töchter Gottes
- d) Der besondere Beitrag der Menschen mit Behinderung zu diesem Gottesdienst

3. Der Gottesdienst

- a) Zu Gottesdienstort und –ablauf
- b) Raum-Skizze
- c) Ablaufplan
- d) Ausgeführter Ablauf mit Texten

4. „Freude, die ansteckt“ – Wort zum Sonntag in der regionalen Tageszeitung

1. Hinführung

Als Pfarrerin einer großen diakonischen Einrichtung, der BruderhausDiakonie in Reutlingen, bin ich u.a. verantwortlich für einen monatlichen Gottesdienst im Festsaal der Behindertenhilfe. Zum Mitfeiern kommen fast ausschließlich Menschen mit psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen, selten traut sich jemand „von außen“ dazu. Am 4. Juli 2010 hatte ich einen Chor aus einer benachbarten Kirchengemeinde eingeladen, den Gottesdienst mitzugestalten. Zum einen, um den Gottesdienstteilnehmenden einen besonderen sinnlichen „Hörgenuss“ zu ermöglichen. Aber auch mit dem Ziel, im räumlichen Umfeld eine Brücke zu schlagen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Als Thema wählte ich die Taufe aus in Form einer Tauferinnerung. Denn ich wollte nicht die Unterschiede (behindert – nicht behindert) thematisieren, sondern das, was uns als Christen über alle Unterschiede hinweg verbindet – dass wir getauft sind. Am Ende des Gottesdienstes waren die Chormitglieder so bewegt und berührt, dass sie sich kurz verständigten und dann zu mir kamen und sagten: Wir kommen in Zukunft gerne jedes Jahr wieder. Auch nach Wochen wurde ich von einem Chormitglied noch angesprochen, wie eindrücklich dieser Gottesdienst war.

2. Theologische Zusammenhänge

a) Theologische Aspekte von Taufe und Tauferinnerung

Theologisch ist die Taufe weit mehr als ein Übergangsritus am Lebensanfang, wie er sich in der volkshkirchlichen Praxis herausgebildet hat. Die Taufe verändert unsere Existenz: Durch sie bekommen wir eine neue Identität zugesprochen. Dies findet sich in einem Wort, das uns heute v.a. aus der Abendmahlsliturgie vertraut ist. Es beschreibt, was zuallererst in der Taufe geschehen ist: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor. 5, 17). Die Taufe verwandelt uns und macht einen neuen Menschen aus uns. In welcher Hinsicht, ist an der Taufformel ablesbar.

Sie spricht uns die neue Identität zu und markiert das Neue durch den Bezug auf die drei Weisen, in denen das Göttliche uns begegnet: „Ich taufe dich auf den Namen Gottes – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Das heißt: Wir werden durch die Taufe erstens zu Töchtern und Söhnen des „Vaters“, wir werden zweitens zu WeggefährtInnen, mehr noch, zu Schwestern und Brüdern des „Sohnes“, und wir werden drittens erfüllt mit der Kraft des „Heiligen Geistes“ und Teil der durch ihn gestifteten Gemeinschaft der Heiligen. Das alles sind Beziehungsbeschreibungen und –qualitäten. So nimmt uns die Taufe hinein in ein neues Beziehungsnetz und gibt uns ein neues Selbstverständnis. Zu neuen Menschen werden wir also bei der Taufe nicht dadurch, dass wir selbst uns (etwa wesensmäßig) verändern, sondern dadurch, dass wir in einen neuen Zusammenhang gestellt werden bzw. wir uns selbst in diesem anderen Kontext verstehen. So werden wir zu einer „neuen Kreatur“.

Diese Identität wird uns in der Taufe zugesprochen, aber nicht einfach – sozusagen magisch - übergestülpt. Es liegt an uns, sie uns anzueignen, in sie hineinzuwachsen und uns als Tochter Gottes, als Bruder Jesu Christi, als Teil der christlichen Gemeinschaft zu verstehen und das zu leben. Insofern ist es m.E. nicht nur sinnvoll oder schön, sondern wirklich notwendig, uns auch unsere Taufe mit allen ihren Verheißungen immer wieder zu vergegenwärtigen¹.

¹ Genau genommen ist ja das Abendmahl die fortlaufende Tauferinnerung. In unserer Prägung der Abendmahls- und Taufpraxis (Kindertaufe) aber ist es schwierig, das verständlich und nachvollziehbar zu machen.

b) Taufferinnerung als Nachholen von Erfahrung

Die Taufe ist ein Sakrament, das heißt, sie wirkt durch Wort und Zeichen.

Theologische Gedanken und das eigene Mithineingenommen- und Beteiligtwerden durchdringen und interpretieren sich gegenseitig. Beim Abendmahl verstehen wir die zugesprochenen Worte durch das Essen und Trinken von Brot und Wein. Die eigene Taufe dagegen haben die wenigsten erlebt. Ohne eigene Erfahrung und eigenes Beteiligtsein bleibt sie ein bloßes gedankliches Konzept. Aber was eine existenzielle Bedeutung haben soll, muss in der eigenen Lebenswirklichkeit erfahrbar sein. Es braucht eine „inkarnierte“ Gotteserfahrung, die vermittelt ist durch Beziehungen und durch das Erfahren „am eigenen Leib“. Deshalb ist Taufferinnerung wichtig nicht nur für Kinder, sondern auch und gerade für einen erwachsenen Glauben.

Wie kann der Taufzuspruch heute, nachholend, erfahren werden? Auf der Hand liegt es natürlich, das Element des Wassers sinnlich erfahrbar zu machen. Darüber hinaus aber geht es noch um eine andere, genauso sinnliche Erfahrung: Gottes Stimme zu hören und zu spüren: Sie meint mich – sie gilt mir.

Beides, Wasser und „Gottes Stimme“, gilt es – wie in der Ursprungssituation der Taufe – ineinander zu verweben zu einer ganzheitlichen Erfahrung². Dass die gelingt, ist die eigentliche Herausforderung.

c) Söhne und Töchter Gottes

Im vorgestellten Gottesdienst habe ich den ersten Aspekt aus der Taufformel aufgegriffen, den Bezug auf unsere Gotteskindschaft, und bin dabei von der Taufe Jesu ausgegangen,

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ (Mk. 1,11). Die Taube, die dabei auf Jesus vom Himmel herabkommt, war in der Antike Symbol für die

² Zum Thema Zuspruch und Gottesdienstsprache s. auch: Cornelia Eberle, „... und hätte der Liebe nicht“. Plädoyer für eine „Sprache der Annahme“ im Gottesdienst, in: Christel Hildebrand (Hg.), Wie im Himmel so auf Erden. Festschrift 75 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland, Tübingen 2000, S. 134-137.

göttliche Liebe³. In der Bibel ist sie gleichzeitig Zeichen für den Geist Gottes. Beides hängt eng zusammen: Denn entspringt nicht die dem Geist zugeschriebene Kraft und Energie der Liebeserklärung Gottes an uns?

Bei jeder Taufe wird diese Botschaft neu hörbar: „Dies ist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn“ (in Aufnahme auch von 1. Joh 3,1). Hier wird eine Beziehung beschrieben: Wir sind Geschöpf Gottes, aus Gott geboren. Wir sind von ihm gewollt und geschaffen, seiner Liebe entsprungen (Ausführung dazu in der Ansprache unten).

Bei der Taufe wird dies der Einzelnen, dem Einzelnen zugesprochen, laut und öffentlich. Sie gibt uns zu verstehen: Ich bin gemeint! Ich – mit allem, was ich bin.

Luther hat sich in Zeiten der Infragestellung daran festgehalten: Ich bin getauft. Bonhoeffer hat in einem Gedicht während seiner Gefangenschaft formuliert: „Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott“. So ist die Beziehung zum Göttlichen der Kern unserer Identität. Sie kommt nicht zu dem hinzu, wer oder was wir sonst noch sind, sondern sie bringt uns zu unserer eigenen Mitte. Diese Beziehung gibt uns einen festen Grund bei allen Herausforderungen und Veränderungen im Laufe eines Lebens.

d) Der besondere Beitrag der Menschen mit Behinderung zu diesem Gottesdienst⁴

Menschen mit Behinderung (wie auch Demenzkranke oder Kinder) zwingen mich als Pfarrerin dazu, die biblische Botschaft elementar weiterzugeben. Nicht simplifiziert, nicht verkürzt, sondern so, dass das Wesentliche verständlich und erfahrbar wird. Und das ohne die Überfülle an Worten, die in unseren Gottesdienst sonst oft vorherrscht. Immer wieder erlebe ich dabei, wie sehr das auch den spirituellen Hunger der „normalen“ Gottesdienstteilnehmenden stillt.

³ S. Silvia Schroer, Thomas Laubli, Die Körpersymbolik der Bibel, Göttingen 1998, 118, Abb.44. Wir kennen die Taube in dieser Bedeutung noch heute aus den Poesiealben als Brieftaube, die mit einem Liebesbrief zur Geliebten/zum Geliebten kommt.

⁴ Wenn ich hier generell über Menschen mit Behinderung schreibe, ist das natürlich eine grobe Verallgemeinerung, die viele nötige Differenzierungen außer Acht lässt. Die wären aber in der Kürze hier nicht leistbar.

Menschen mit Behinderung haben oft eine ausgeprägte emotionale Intelligenz. Sie spüren, was echt ist und was nicht. Sie spüren, ob das Gegenüber präsent ist oder innerlich abwesend. Umgekehrt haben viele selbst die Fähigkeit, im Augenblick ganz da zu sein, ganzheitlich, nicht abgelenkt von Gedanken an das, was andere denken oder was nachher noch zu tun ist u.ä.. Sie sind (jedenfalls Menschen mit geistiger Behinderung) völlig frei von Leistungsdruck und Leistungsdenken, die in unserer Gesellschaft immer mehr zunehmen. Und sie können sich emotional auf das einlassen, was gerade im Raum ist. So haben sie, denke ich, im Gottesdienst die anderen ganz leicht mitgenommen auf eine emotionale Ebene, die sonst den „gestandenen“ Männern und Frauen aus dem Chor vielleicht nicht so einfach zugänglich gewesen wäre.

Und schließlich war im Taferinnerungsgottesdienst noch etwas Weiteres wesentlich und sprechend: Die Menschen mit Behinderung haben durch ihr bloßes Dasein die Zusage Gottes verkörpert, dass Gott jeden Menschen ins Leben gerufen hat - ganz „gratis“, aus Gnade -, und dass wir uns unser Lebensrecht nicht erst verdienen müssen. Auf diese Botschaft der Menschen mit Behinderung können wir als Kirche (und als Gesellschaft) nicht verzichten, davon bin ich überzeugt.

3. Der Gottesdienst

a) Zu Gottesdienstort und -ablauf

Der Gottesdienst findet statt im Festsaal der Behindertenhilfe Neckar-Alb, einem schönen, hellen Raum. Die Stühle und Rollstühle stehen so, dass sie mit einem Mittelgang einen Halbkreis vor dem Altar bilden.

Bei diesem Gottesdienst stand in der Mitte des freien Raums vor dem Altar ein schöner Ständer aus Holz mit weißer Decke, darauf eine große, blaue Glasschale und ein großer, gefüllter Wasserkrug aus Glas.

Der Chor saß auf der einen Seite des Halbkreises und hat von dort aus gesungen, die anderen Gottesdienstteilnehmenden auf der anderen Seite, so dass sie den Sängern und Sängerinnen zuschauen konnten.

Durch die z.T. eingeschränkte Beweglichkeit der Mitfeiernden greife ich kaum auf Bewegungselemente im Gottesdienst zurück.

Wo möglich und sinnvoll (nicht z.B. bei geprägten bekannten Texten), werden die Texte - auch die Bibeltex-te – in diesen Gottesdiensten in Annäherung an „leichte Sprache“ formuliert⁵.

Ein konstantes Element ist die Beteiligung möglichst vieler Mitfeiernden: beim Eingangsritual, der Schriftlesung, dem Fürbittengebet. Dies hat für die Beteiligten einen hohen Stellenwert – es vermittelt ihnen: Ich trage etwas zum Ganzen bei.

b) Raum-Skizze

(s. handgefertigte Skizze im ausgedruckten Exemplar)

c) Ablaufplan

Chorgesang

Begrüßung

Eingangsritual

Gemeindelied: All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440, 1-4)

Psalm 63 i.A. – Ehr sei dem Vater – Eingangsgebet – Stilles Gebet

Chorgesang

Schriftlesung: Mt. 3, 13 +16-17; Gal, 3,27-28.

Gemeindelied: Auf, Seele, Gott zu loben (EG 602,1-3)

Predigt zur Schriftlesung

Tauferinnerungsritual

Chorgesang

Gebet und Vaterunser

Ansagen und Dank

Gemeindelied: Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324,1-2)

Segen

Chorgesang

⁵ S. z.B. www.leichtesprache.org

D) Ausgeführter Ablauf mit Texten

Beim Hereinkommen begrüßt die Pfarrerin alle persönlich.

Chorgesang

Begrüßung

Der Chor hat uns zum Gottesdienst begrüßt. *(Zum Chor gewandt)*: Es ist sehr schön, dass Sie heute bei uns zu Gast sind und mit uns Gottesdienst feiern!

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht heute die Erinnerung an unsere Taufe und deshalb auch das Lob Gottes.

Wir beginnen den Gottesdienst wie immer mit unserem Eingangsritual:

Eingangsritual

Je eine Person bringt ein Altar-Element (Kerze, Kreuz, Bibel, Blumen) nach vorne, das vorher bei ihr am Platz stand, sagt ihren Satz in die Gemeinde – z.T. von der Pfarrerin erst vorgesprochen - und stellt dann das Element auf dem Altar ab.

(1. Person) Ich bringe das Licht. Denn Gott ist unser Licht.

(2. Person) Ich bringe das Kreuz. Es erinnert uns an Jesus.

(3. Person) Ich bringe die Bibel. Sie erzählt uns von Gott.

(4. Person) Ich bringe Blumen. Denn jeder Gottesdienst ist ein Fest.

Pfarrerin:

So feiern wir jetzt Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gemeindelied All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440,1-4)

Psalmgebet (Ps.63)

Der Jahrespsalm für 2010, der ein Jahr lang in jedem Gottesdienst gebetet wird.

Du bist mein Gott, dich suche ich!

Es dürstet meine Seele nach dir.

Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann.

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich.

Wenn ich wach liege, so sinne ich über dich nach.

Denn du bist mein Helfer.

Unter dem Schatten deiner Flügel kann ich vor Freude singen.

Meine Seele hängt an dir.

Deine rechte Hand hält mich.

Amen.

Gesungen: Ehr sei dem Vater und dem Sohn...

Eingangsgebet

Gott, unser Schöpfer,

du hast uns das Leben geschenkt mit allem, was zu uns gehört.

Du willst, dass wir uns daran freuen können.

Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Freude.

Gott, unser Helfer,

du bist für uns da, wenn wir dich brauchen.

Du hörst uns und verstehst uns.

Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Stärke.

Gott, du Liebhaber des Lebens,

von dir lernen wir, was Menschenfreundlichkeit ist:

dass wir uns selbst und einander annehmen, wie wir sind.
Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Güte.

In der Stille beten wir miteinander und füreinander. ----
Danke, dass du uns hörst. Amen.

Chorgesang

Schriftlesung

(Gelesen von der Bewohnerin einer betreuten Wohngruppe)

Jesus kam zu Johannes dem Täufer.

Er ließ sich von ihm im Fluss Jordan taufen.

Als Jesus wieder aus dem Wasser stieg, öffnete sich der Himmel über ihm.

Der Heilige Geist kam auf ihn herab wie eine Taube.

Und eine Stimme vom Himmel her sprach:

Du bist mein lieber Sohn.

An dir habe ich Wohlgefallen.

(Pfarrerin)

Der Apostel Paulus hat aufgeschrieben, woran sich die Christen damals bei der Taufe erinnern haben.

Er schreibt im Brief an die Galater:

In der Taufe haben wir alle Christus angezogen wie ein Kleid.

Jetzt gilt nicht mehr, ob jemand jüdisch ist oder griechisch,

ob jemand versklavt ist oder frei,

ob jemand Mann ist oder Frau.

Und heute: ob jemand mehr oder weniger eingeschränkt und behindert ist.

Wir sind alle eins in Christus.

Amen, so ist es.

Gemeindelied Auf, Seele, Gott zu loben (EG 602,1-3)

Predigt

Liebe Gemeinde,

Wasser bedeutet Leben.

Das merken wir gerade jetzt, wo es so heiß ist.

Wir müssen die Pflanzen auf dem Balkon oder im Garten gießen.

Sonst vertrocknen sie.

Und wir selbst müssen viel trinken.

Wasser bedeutet Leben.

Als wir im Leib unserer Mutter gewachsen sind, waren wir von Wasser umgeben, vom Fruchtwasser.

Da konnten wir gut wachsen und gedeihen.

Wasser bedeutet Leben – auch bei der Taufe.

Es erinnert uns daran: Gott hat uns das Leben geschenkt.

Gott umgibt uns - wie wir vor unserer Geburt vom Fruchtwasser umgeben waren.

Wir können leben von Gott umgeben.

Gott schenkt uns jeden Tag, was wir zum Leben brauchen.

Frau K. hat uns gelesen, wie das bei der Taufe Jesu war.

Da kam der Heilige Geist wie eine Taube zu Jesus.

Die Taube hat eine besondere Bedeutung:

Sie war zur Zeit Jesu ein Zeichen für die göttliche Liebe.

Die Taube bringt die Liebe Gottes zu den Menschen.

So wie es früher in den Poesiealben Bilder gab von einer Taube, die einen Liebesbrief bringt.

Und damit das alle verstehen, hat Gott nicht nur die Taube geschickt.

Gottes Stimme hat gesagt:

Jesus, du bist mein lieber Sohn.

An dir habe ich Wohlgefallen.

Und so ist es seither bei jeder Taufe.

Wir sehen zwar keine Taube und hören keine Stimme direkt vom Himmel.

Aber wir spüren das Wasser und hören die Zusage:

Du bist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter.

Als wir getauft wurden, da war das genauso.

Gott hat sich darüber gefreut, dass wir auf die Welt gekommen sind.

Bei jedem von uns!

Ganz egal, ob wir dunkle oder helle Haare haben, ob wir klein oder groß sind, ob wir schnell oder langsam sind. Und ganz unabhängig davon, was wir können. Gott hat sich einfach über uns gefreut.

Und das tut Gott noch heute! Gott freut sich an uns!

Amen.

Tauferinnerung

Die Pfarrerin geht zur Wasserschale mit Krug.

Wir feiern jetzt die Erinnerung an unsere eigene Taufe.

Jeder, der mag, bekommt etwas Wasser über die Hand geträufelt und hört noch einmal, was Gott damals bei der Taufe gesagt hat.

Alle, die das möchten, können jetzt nach vorne kommen.

Es wäre schön, wenn sich dabei die Leute vom Chor und die anderen Gottesdienstbesucher mischen.

Aus dem Krug gießt die Pfarrerin von oben Wasser in die Schale, so dass das Wasser als Element hörbar ist.

Jeweils etwa fünf Leute stellen sich um die Wasserschale auf.

Über jede Hand schöpft die Pfarrerin etwas Wasser, schaut die Person an und spricht ihr zu (sprachlich mit kleinen Variationen):

Gott spricht: Du bist mein geliebter Sohn /Du bist meine geliebte Tochter oder

Du bist Gottes geliebter Sohn/du bist Gottes geliebte Tochter.

Ich habe Wohlgefallen an dir / ich freue mich an dir.

Am Ende jeder Runde zu allen:

Das gilt an jedem Tag neu! Amen.

Oder auch:

Gott spricht: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.

Amen.

Mit der Schale gehen wir anschließend zu denen, die nicht nach vorne kommen konnten, weil sie z.B. im Rollstuhl sitzen.

Chorgesang

Gebet

Pfarrerin

Gott, Schöpfer des Lebens,

du hast uns das Leben geschenkt, jedem und jeder von uns.

Dafür danken wir Dir!

Danke für jeden neuen Tag.

Bewohnerin

Wir sind Deine Söhne und Töchter.

Wir gehören zusammen wie in einer Familie.

Danke für alle, die für uns wie eine Schwester oder ein Bruder sind.

Pfarrerin

Gott,

in jedem neugeborenen Kind begegnest Du uns auf frischer Spur.

Wir danken dir für alles, was uns Kinder schenken –

durch ihr Dasein, ihre Offenheit, ihr Vertrauen, ihre Freude.

Bewohnerin

Unser Leben ist ein Wunder. Und es ist verletzlich.

Gott, behüte du die Kinder und ihre Eltern.

Behüte uns.

Behüte alle unsere Lieben.

Pfarrerin

Gott, behüte unsere Schwestern und Brüder in der ganzen Welt.

Ach, lass die Zeit kommen, in der wir alle in Frieden leben können.

Alles, was uns sonst am Herzen liegt, schließen wir ein in das Gebet Jesu und beten gemeinsam: Vater unser im Himmel...

Ansagen mit Dank an den Chor

Gemeindelied Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324,1-2)

Segen

Chorgesang

Verabschiedung mit Handschlag am Ausgang

4. „Freude, die ansteckt“

Für ein „Wort zum Sonntag“ in der regionalen Tageszeitung habe ich die Erfahrung im Gottesdienst nochmals aufgegriffen.

Freude, die ansteckt

Ein Mann mit geistiger Behinderung schaut aufmerksam auf die Schale mit Wasser, die vor ihm steht. Er taucht seine Hände hinein, bewegt sie vorsichtig, spürt das Wasser. „Du bist Gottes geliebter Sohn. Gott freut sich an dir!“, spricht ihm die Pfarrerin zu. Da schaut er auf und strahlt. Der Mann, der neben ihm steht, ist nicht behindert. Er gehört zum Chor, der heute im Gottesdienst singt. Bewegt hat er

beobachtet und zugehört. Jetzt streckt er selbst seine Hand aus und bekommt von der Pfarrerin Wasser darüber geträufelt als symbolische Erinnerung an seine Taufe. Dazu dieselben Worte: „Du bist Gottes geliebter Sohn. Gott freut sich an dir“. Er hört sie mit neuen Ohren. Das Vertrauen, das Strahlen des geistig behinderten Mannes stecken an. Es springt auf die anderen über, die mitfeiern, auf die Menschen mit und ohne Behinderung. Die Freude Gottes an uns, an jedem Menschen, ist für alle spürbar.

Gott freut sich über mich. Wer von uns „Nicht-Behinderten“ kennt nicht manche Stimmen in uns, die uns ganz anderes einflüstern: Du bist nicht gut genug... Du musst deinen Wert erst beweisen... Dein Leben wird nur sinnvoll durch das, was du leistest...

Und jetzt ist da ein Mensch, der den gängigen Leistungsmaßstäben offensichtlich nicht entspricht, und dennoch spüren alle: Er ist ein liebenswerter Mensch. Wie könnte sich Gott nicht an ihm freuen! Da haben die negativen Stimmen in uns kein Gewicht mehr. Da liegt plötzlich auf der Hand: Wir alle sind gut genug. Niemand muss seinen Wert erst noch beweisen. Gott hat uns unser Leben geschenkt und uns so gemacht, wie wir sind. Und das ist gut so.

Solche Momente sind ein Geschenk. Wir können sie nicht machen. Aber wir können doch Begegnungen suchen, Orte und Zeiten, bei denen sie sich ereignen können. Vielleicht sind Ihnen beim Lesen eigene Erfahrungen eingefallen, wo auf einmal Druck und Getriebensein weggefallen sind. Wo etwas von der befreienden Einsicht spürbar war, dass wir den Sinn und Wert unserer Tage nicht selbst schaffen müssen und es auch gar nicht können. Ich erlebe das immer wieder in der Begegnung mit Menschen, die wir „behindert“ nennen und die anderen doch manches voraushaben. Gute Freundinnen und Freunde lassen uns manchmal erleben, dass wir ihre Freundschaft nicht verdienen müssen. Manche erfahren es in der Natur, wie ihr Leben Teil ist eines größeren Ganzen. Andere hören Gottes Zuspruch beim Beten oder Lesen in der Bibel. Aber immer will uns Gott anstecken mit der Freude darüber, dass es uns gibt – mich und jeden einzelnen Menschen, den Gott ins Leben gerufen hat.

Gottesdienst zu 1. Kor. 12 und dem Lied: Gut, dass wir einander haben

Gottesdienst „Gut, dass wir einander haben“ 14.11.2010

Vorspiel Exp.Orch.

Begrüßung

Wir freuen uns auch, dass wir heute miteinander Gd. feiern.

Wir möchten den Gd. heute so beginnen, wie wir es auch in der BD tun: mit unserem Eingangsritual...

Votum!

EG 440 All Morgen (C-Dur)

Ps 36 – Ehr sei dem Vater.... (Flöte, mit a beginnen)

Gebet:

Gott, unser Schöpfer,

du hast uns das Leben geschenkt mit allem, was wir sind.

Du schenkst uns jeden neuen Tag.

Du willst, dass wir uns daran freuen können.

Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Freude.

Gott, unser Helfer,

Du bist für uns da, wenn wir dich brauchen.

Wenn uns eigene oder fremde Not zu schaffen macht.

Du hörst uns und verstehst uns.

Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Stärke.

Gott, du Liebhaber des Lebens,

von dir lernen wir, was Menschenfreundlichkeit ist.

Von dir lernen wir, was gut tut und aufrichtet.

Deshalb kommen wir zu dir, der Quelle unserer Güte.

Stilles Gebet...

Impuls 1:

Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehnen – das ist die Überschrift über diesem Gottesdienst. Nachher werden wir dieses Lied singen.

Wir – das sind heute Menschen mit und ohne Behinderung.

Aber wer ist eigentlich behindert?

Die ehemalige Bischöfin M. Käßmann ist offiziell auch behindert. Denn sie war krebskrank und hat deshalb jetzt einen Behindertenausweis. Der gibt einem bestimmte Rechte.

M. Käßmann fragte: Wer setzt eigentlich diese Grenze zwischen behindert und nicht behindert? Ab wann gilt jemand als behindert? Und nach welchen Kriterien? Sehr kluge Fragen.

Aber es gibt diese Grenze in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche. Heute wollen wir die ein bisschen hin und her überwinden.

Deshalb haben wir Martin Brauer gefragt, ob er heute etwas von sich erzählt. Der ist ein Gemeindeglied der Christuskirchengemeinde.

Schön, dass Sie da sind...

Sie sind hier aufgewachsen und kennen die ChrK schon lange...
Was gefällt Ihnen an der Kirche?
Konfirmiert woanders...
Jetzt umgezogen – wie geht es Ihnen ...
Dort hat jeder vd. Aufgaben ...
Heute nachmittag bekommen Sie noch Besuch...
Waren Sie aufgeregt, dass Sie hier vor so vielen Leuten etwas sagen sollen?
Vielen Dank...

Frau Kaul hat eine Mutter befragt...
Lied: Gut, dass wir einander haben...

Liebe Gemeinde,
es gibt etwas, das uns alle verbindet, die heute morgen hier im Gd. sind – obwohl wir doch alle sicher ganz verschiedene Menschen sind. Was das wohl ist?

Der Apostel Paulus gibt die Antwort darauf in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth. Ich lese als PT Verse aus 1 Ko 12. –

Es sind verschiedene Gaben; aber es ein Geist.
Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.

Wir sind durch den Heiligen Geist alle zu einem Leib getauft,
zu einer Gemeinde, so verschieden wir auch sind.

Denn wie der Leib ein Ganzes ist und doch viele Glieder hat,
so auch die Gemeinde Jesu Christi.

Gerade die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, sind die nötigsten.

Ihr aber seid zusammen der Leib Christi und Glieder seiner Gemeinde, jeder auf seine Weise.

Was uns alle verbindet hier heute morgen: dass wir alle getauft sind. Das verbindet uns zu einer Gemeinschaft. Im Gl.bek: Gemeinschaft der Heiligen. M. Käßmann: Wir gehören alle zu einem Segenskreis.

Und dabei werden alle Unterschiede, die es zwischen uns gibt, völlig unwichtig. Ob wir Musik machen können oder ganz unmusikalisch sind. Ob wir gut sind im Rechnen oder nicht. Ob wir in Deutschland aufgewachsen sind oder woanders. Ob wir wenig Geld haben oder ziemlich viel. Ob wir schüchtern sind oder völlig ungeniert.

Wichtig ist nicht, was uns unterscheidet.

Wichtig ist, was uns verbindet.

Gott ist es, der uns zu einem Segenskreis verbindet.

Der bei der Taufe zu jedem und jeder gesagt hat: Du gehörst dazu. Du bist wichtig. Du bist Teil der Gemeinschaft, die durch meinen Geist entsteht.

Wenn wir uns dann treffen, so wie heute hier im Gd., und wenn wir uns näher kennen lernen, dann sehen wir genauer, was das heißt. Dann merken wir: es gibt viel mehr, was uns verbindet, als was uns trennt.

Z.B. dass wir gerne leben. Neulich Geb.tag gefeiert – M., die im Rollstuhl sitzen, alt sind, für vieles Hilfe brauchen... ich freue mich, dass ich lebe. Strahlen!

Was uns auch verbindet: dass es uns gut tut, wenn wir gebraucht werden und wichtig sind. Z.B. zum Arbeiten. Oder wenn wir jemandem helfen können.

„Jeder braucht seine tägliche Portion an Bedeutung für andere“. (Dörner)

Und: wir alle brauchen Anerkennung. Gestern: dank an die Küche – Behinderte brauchen A. besonders – ich: wir brauchen die alle – nur getrauen sich manche es nicht, das so zu sagen.

Also: Uns verbindet mehr, als uns trennt.

Paulus: Es sind verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist.

Paulus sagt sogar noch mehr: Gerade die unter uns, die die schwächsten zu sein scheinen, sind die nötigsten. Er sagt nicht: die die schwächsten sind, sondern: die so aussehen – nämlich auf den ersten Blick, wenn man nicht genau genug hinschaut. M m B können unsere Lehrmeister sein.

Gestern hat ein Vater einer behinderten Tochter erzählt:

Sehr ungeduldig – gelernt – Gelassenheit – ausgeglichen – trotz einer beh. Tochter? Vielleicht gerade deshalb!

Etwas anderes, was wir lernen können von MmB:

Sie erleben deutlicher als die vermeintlich Nt-Beh., dass niemand vollkommen ist.

Die einen haben die Macke, die anderen die Eigenheit – das ist völlig normal.

Wohltuend – da darf mal ein Fehler passieren – kein Problem.

Auch das Vergleichen gibt es da nicht so. Jeder ist so, wie er ist – und das ist gut so. Das tut richtig gut und ist ansteckend!

Aber das Wichtigste, was wir von Menschen lernen können, die als beh. gelten: Wir können mit ihnen erleben, dass Gott uns nicht liebt, weil wir irgendetwas besonders gut machen, sondern einfach, weil es uns gibt.

Das hat die Mutter eines Kinder mit Down-Syndrom mit folgenden Worten beschrieben: ...

Wir müssen uns unser Leben nicht verdienen durch das, was wir leisten.

Unser Leben ist ein Geschenk.

Das erleben wir, wenn wir die Grenze zwischen den vermeintlich Beh. und Nt-Beh. überschreiten.

Wenn wir miteinander leben, uns begegnen und uns daran freuen.

Denn wir gehören alle zusammen – mit aller unserer Verschiedenheit.

Wir gehören alle zum einen Segenskreis. Amen.

Gottesdienst und Predigt zum verlorenen Schaf, Lukas 15

am 10. Juli 2011 in Bronnweiler

Orgel-Vorspiel

Begrüßung

Tanzgruppe stellt sich kurz vor

Eingangsritual und Votum mit gesungenem Amen

Lied: Die güldne Sonne EG 449, 1-4

Ps 23 (EG 711)

Wir beten:

Gott, von deiner Güte leben wir,
die uns schenkt, was wir zum Leben brauchen:
Nahrung für Leib und Seele
Menschen, die uns begleiten
Hoffnung und Trost in dunkler Zeit.

Von deiner Liebe leben wir,
die uns ins Leben gerufen hat
und uns annimmt mit unseren Sonnen- und unseren Schattenseiten.

Von deiner Kraft leben wir,
die uns stark macht für unsere Aufgaben
und mutig, für andere einzutreten.
Deshalb kommen wir zu dir.
Segne unsere Gemeinschaft, unser Singen, Beten und Hören.
In der Stille...

Als Schriftlesung hören wir Worte aus dem Propheten Hesekiel aus dem 34. Kap.
Lied: Lieber Gott, ich danke dir EG 645, 1-3

Predigttext mit Bildern: Das verlorene Schaf (Bilderbuch von Nick Butterworth, Von Schafen, Häusern, Perlen..., hochkopiert)

2 Tänze der Tanzgruppe

Predigt – Ansprache

Liebe Gemeinde,

Tanzen im Kreis ist eine uralte Form. Und auf der ganzen Welt machen das die Menschen, wenn sie zusammen sind. Wir haben zwei Tänze gesehen aus ... Ich kann mir gut vorstellen, dass die fröhliche Gesellschaft, die wir auf dem letzten Bild gesehen haben, - dass sie irgendwann auch miteinander getanzt haben. Wie schön, dass Du wieder da bist, haben sie zu ihrem verirrtten Freund gesagt. Wie schön, dass Du jetzt wieder in unserem Kreis dabei bist. Die Freude des Hirten ist auf sie übergesprungen.

Dazugehören – Teil einer Gemeinschaft, eines Kreises zu sein: Das ist etwas Wunderbares. Eine Erfahrung, die wir alle brauchen. Deshalb feiern wir auch Gottesdienst – weil wir da spüren, dass wir zur großen Gemeinschaft der Kinder

Gottes gehören. Weil da alle Unterschiede zwischen uns nicht so wichtig sind wie das, was uns verbindet: dass wir gemeinsam Gott loben, singen und beten. Und weil wir da das spüren können, was der Kern der Geschichte vom verlorenen Schaf ist: Wie wichtig wir für Gott sind. Der Hirte und sein Schaf – das ist ja ein Bild für Gott und uns. Na ja - normalerweise vergleichen wir uns heutzutage nicht so gerne mit Schafen – wer will schon ein Schaf sein...! Aber wem von uns tut es nicht gut, in dieser Geschichte zu sehen, welche Mühe sich dieser Hirte – also Gott – macht, um uns zu finden! Lange sucht er und strengt sich an und kommt außer Atem und ins Schwitzen – und gibt einfach nicht auf! So sucht Gott auch uns, sagt Jesus. So wichtig sind wir für Gott – und zwar jede und jeder einzelne. Es gibt ja noch immer 99 andere Schafe – da könnte der Hirte sagen: Die reichen mir. Aber er will unbedingt dieses eine Schaf wiederfinden. Jeder einzelne Mensch ist Gott wichtig, sagt Jesus damit. Über jeden freut sich Gott so sehr wie in diesem Gleichnis. Das gilt für uns alle, die wir jetzt zusammen Gd. feiern. Egal, wer wir sind, was uns heute freut oder bedrückt, oder welche Geschichte wir mit Gott haben. (Sich umschaun und einander anschauen – an uns allen hat Gott seine Freude!) Jesus würde diese Geschichte nicht erzählen, wenn das für uns immer so ganz selbstverständlich wäre. Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir aus dem Vertrauen zu Gott herausfallen – wie wir für Gott verloren gehen.

Manchmal sind wir einfach zu sehr mit den Alltagsdingen beschäftigt und verlieren uns in unseren Aufgaben – da hat es für Gott einfach keinen Platz. Wie sehr freut sich Gott, wenn wir dann wieder auf seine Stimme hören, mit Gott reden und uns in seiner Gegenwart ausruhen und Kraft schöpfen. Schön, dass Du da bist, sagt Gott dann zu uns.

Manchmal gehen wir nicht nur Gott, sondern auch uns selbst verloren. Da befallen uns Selbstzweifel: Was bin ich denn wert? Wozu ist mein Leben gut? Wer braucht mich denn? Es sind viel mehr Menschen als wir denken und es nach außen sichtbar ist, die so immer wieder den Grund unter ihren Füßen verlieren. Denn so viele sind mit einem Mangel an Liebe und Zuwendung aufgewachsen. Und so viele leiden unter dem Leistungsdruck in unserer Gesellschaft.

Andere verlieren sich in einem Strudel von Angst oder Wut oder Bitterkeit und können sich nicht mehr selbst befreien.

Da brauchen wir so einen wie diesen Hirten, der uns die Hand hinstreckt und uns herauszieht. Haben Sie das schon erlebt? Manche erzählen mir, wie ihnen Worte und Bilder aus der Bibel geholfen haben.

Manchmal sind es auch ganz konkrete Menschen. Menschen, die uns aus unseren Gedankenstrudeln reißen und andere Perspektiven zeigen. Menschen, bei denen wir spüren, dass wir ihnen wichtig sind. Menschen, die uns einfach sein lassen, wie wir sind. Oder auch Menschen, die uns mitnehmen in ihre Welt, in ihre Freude und Unbekümmertheit.

Ich denke z.B. an eine Frau auf der Wohngruppe für Demenzkranke. Sie lächelt mich an und zwinkert mir manchmal verschmitzt zu, wenn ich sie begrüße. Oder sie macht ein Späßchen und wir lachen gemeinsam. Dabei weiß ich, dass sie mich nicht kennt, obwohl ich regelmäßig dort bin. Und vermutlich hat sie nach kurzem auch unser Lachen vergessen. Das einzige, was ihr bleibt, ist im Augenblick zu leben – aber darin ist sie Meisterin. Im Augenblick leben – das relativiert manche unserer Sorgen. Diese Kunst lehren die großen Weisheitslehrer – oder diese Frau im Altenheim.

Gott kommt auf ganz verschiedene Weise zu uns. Aber ganz sicher macht er sich dabei die gleiche Mühe wie der Hirte, den wir auf den Bildern gesehen haben. Und wenn uns Gott dann wieder gefunden hat und uns befreit hat – welche Freude ist das!

...

Lied: Gut, dass wir einander haben (Liedblatt)

Gebet

C:

Gott,

hab Dank für Deine Sorge für uns.

Hab Dank, dass Du uns immer wieder gesucht und uns gefunden hast – auch in Gestalt von Menschen, die für uns da waren.

S:

Manchmal kommt es uns vor, als wärst Du weit weg.

Dann zeige Dich uns und lass uns wieder Deine Nähe spüren.

C:

Wir denken an die, denen es im Augenblick nicht gut geht – hier unter uns, in unserer Gemeinde, in der BruderhausDiakonie, in unserem Familien- und Freundeskreis. Wir bitten dich von Herzen, dass sie Deine Hilfe finden.

S:

Zeige uns, wo wir jemandem helfen und nach jemandem schauen können.

Schenke uns dafür offene Augen und Ohren und die nötige Kraft.

C:

Vaterunser

Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund EG 324, 1+2, 12-14

Ansagen

2 Tänze der Tanzgruppe

Segen

Orgelnachspiel

Gottesdienst über Markus 9, 14-29, Heilung eines besessenen Knaben

Kreuzkirche, 16.10.2011

Liebe Gemeinde,

der PT, der für den heutigen Sonntag vorgesehen ist, beschreibt die Heilung von einer Krankheit, die es heute noch gibt: Epilepsie. Vermutlich kennen wenige von Ihnen jemanden, der diese Krankheit hat. Aber in der BruderhausDiakonie ist sie wohl bekannt. Wer an ihr leidet, muss immer damit rechnen, einen sog. Anfall zu bekommen: es gibt wie einen Kurzschluss im Gehirn, die Person macht willkürlich Bewegungen und fällt hin, wenn sie gerade steht oder geht. Weil das gefährlich ist, tragen viele einen Helm, der sie dann schützen kann. Und im Laufe der Zeit wird das Gehirn immer mehr beschädigt.

Bevor ich den PT lese, noch ein Hinweis, was der Ev. Mk. In den Kapiteln davor schon geschrieben hat: Zum einen, dass überall, wo Jesus hinkam, viele, viele Kranke zu ihm kamen. Was muss das damals für eine Not gewesen sein. Vielleicht können wir es uns vorstellen wie auf manchen Bildern aus Afrika, wo auch die Menschen von weit herkommen oder gebracht werden zur Krankenstation. Und das andere: Mk. erzählt fast selbstverständlich, dass nicht nur Jesus, sondern auch seine Jünger geheilt haben.

Ich lese aus Mk. 9...

Zur Vorbereitung für diesen Gd. war ich neulich bei der Probe des Orchesters dabei. Wir haben über die Erfahrungen geredet, die hier beschrieben werden. In den Wohngruppen oder in der Werkstatt erleben sie immer wieder, wie jemand solch einen Anfall bekommt. Manchmal muss der Notarzt kommen. Einmal ist das mitten in der Faschingsfeier passiert. Und einer hat erzählt, wie er einen guten Freund verloren hat, weil dieser bei einem Anfall verunglückt ist. Zum Glück gibt es heute Medikamente, die oft sehr gut helfen. Die gab es zur Zeit Jesu nicht. Aber damals wie heute ist es eine Krankheit, die mit Ängsten und Gefährdung verbunden ist, wie es der Vater hier plastisch beschreibt.

Er ist zu Jesus gekommen und sucht Hilfe. Sicher waren er und seine Frau oft verzweifelt. Das spüren wir heraus, wenn er ruft: Ich vertraue ja – und kann es doch nicht! Hilf mir vertrauen!

Sie vom Orchester haben erzählt, wie es einen mitnimmt, wenn man jemanden leiden sieht und wie Sie dann einander helfen. Schlimmer ist es, wenn man nicht helfen kann. Und erst recht, wenn es das eigene Kind ist. Mit dem Mut der Verzweiflung ist der Vater gekommen und hofft, dass Jesus ihm helfen kann. Die Jünger konnten es nicht – eine herbe Enttäuschung für ihn. Nachdem sie sonst heilen konnten – warum können sie es hier nicht?

Hat das speziell mit dieser Krankheit Epilepsie zu tun und dass die Anfälle einen so erschrecken? Und damit, dass sie zu dem führen kann, was wir geistige Behinderung nennen?

Ich habe neulich Sie vom Orchester gefragt, was Sie sich denn von Jesus wünschen würden – so wie die Menschen damals zu ihm gingen mit ihren Bitten um Hilfe und Heilung. Eine zunächst überraschende Frage. Aber so konkret ist das auch heute: Jesus ist ja auch heute da für uns, fragt uns, sieht uns und hört uns zu.

Ich würde mir wünschen, dass ich nicht mehr zuckerkrank bin. Ich würde mir Heilung für meinen Freund wünschen. Ach, ich habe zu viele Wünsche... Ich würde mir wünschen, dass einmal alle gesund werden – wenigstens in der anderen, neuen Welt Gottes.

Im gemeinsamen Gespräch kamen solche Gedanken zur Sprache. Und dann auch manche Erfahrungen hinter diesen Wünschen - Erfahrung, die weh tun. Wenn man ausgelacht wird, weil man anders ist als andere. Oder der Satz von Schülern im Bus: Ach, jetzt kommen wieder die Behinderten. Oder die Erfahrung, im Bus richtiggehend gequält zu werden und sich nicht wehren zu können. Da war in unserer Runde eine große Aufmerksamkeit, viel Mitfühlen, aber auch Ärger und Empörung da. Und vielleicht – ich hoffe es – hat es allen gut getan, das miteinander zu teilen und zu merken: die Anderen verstehen mich.

Auch Jesus reagiert erst einmal mit Ärger: Er schimpft und ist ärgerlich. Wie lange soll ich euch noch ertragen? Es war wohl so etwas wie ein heiliger Zorn – gespeist aus dem Mitleiden mit dem Jungen und seinem Vater, und vielleicht auch aus der Klage darüber, dass auch seine Jünger mit dieser Krankheit nicht so gut umgehen können wie mit anderen.

Wobei das, was wir Behinderung nennen – sei es in Form von geistigen, seelischen oder körperlichen Beeinträchtigungen, ja keine Krankheit ist. Es gibt den treffenden Satz: Behinderte sind nicht behindert, sie werden es durch andere, also dadurch, dass andere sie anders behandeln und ausgrenzen. Sie werden von anderen behindert. Zugespitzt könnten wir sagen: In der Begegnung mit dem kranken Jungen wurde auf einmal deutlich, wo die Jünger Jesu ihre Beeinträchtigungen – ihre Schwachstellen haben.

Wenn man das so sieht, dann dreht sich nämlich auf einmal etwas herum. Wir sind in unserem Gespräch neulich darauf gekommen, was eine besondere Stärke ist von Ihnen im Orchester und vielen Menschen in der BruderhausDiakonie: „Wir wissen, dass jeder Mensch anders ist. Und dass jeder Unzulänglichkeiten hat. Wir können richtig gut mit den Unzulänglichkeiten von anderen umgehen. Da sind wir sehr gut!“ Dazu sagt jetzt Frau Müller etwas...

Wenn wir einander so nehmen können, wie wir sind – mit allen Unzulänglichkeiten, allen Unterschieden und Eigenheiten - dann gibt es schon viele Verletzungen weniger. Dann ist etwas vom Geist Jesu spürbar, der jeden Menschen gesehen und gehört hat und jedem die gleiche Aufmerksamkeit und Zuwendung entgegengebracht hat. Im Abendmahl feiern wir das zeichenhaft – da haben alle Platz in unserer

Runde. Da gehören alle dazu. Und gemeinsam begegnet uns Christus in den Zeichen von Brot und Wein und unserer Gemeinschaft.

Ich möchte zum Schluss noch auf die Zumutung kommen, die unser PT enthält - dieser Satz Jesu: Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich. Was für eine Verheißung – aber auch was für ein Anspruch: Wenn wir Gott wirklich, richtig vertrauen würden – dann könnten wir alles?

Aber: Ganz so fremd ist dieser Satz unserem Denken nicht – zumindest in manchen Bereichen. „Nichts ist unmöglich“ – so wirbt nicht nur ein Autobauer. So werden immer neue Dinge entwickelt, die lange Zeit als unmöglich galten – dass wir fliegen können, dass wir viele Krankheiten heilen können, dass wir heute auf der ganzen Welt miteinander telefonieren und kommunizieren können. Nur im Zwischenmenschlichen – da hinken wir noch hinterher. Aber genau da brauchen wir diesen Satz Jesu als Ermutigung: Wer Gott vertraut, dem ist alles möglich. Das gilt auch und gerade für unser Miteinander! Auch im Miteinander von sog. Behinderten und Nichtbehinderten.

Eine andere Welt ist möglich – so der Slogan von attac, der Bewegung, die gestern an vielen Orten für mehr soziale Gerechtigkeit demonstriert haben. Und wir haben dieses Jahr ja schon große, erstaunliche Umbrüche wie in der arab. Welt erlebt. Eigentlich können wir als Christen da nur aus voller Überzeugung zustimmen – ja, eine andere Welt ist möglich! Denn alles ist möglich dem, der Gott vertraut! Lassen Sie uns hier kühner und mutiger denken, glauben und hoffen – im Vertrauen auf die Verheißungen Gottes!

Mit einer Verheißung endet die Erzählung bei Markus. Noch kurz davor hat Jesus von seinem Tod und seiner Auferweckung gesprochen. Und die Jünger fragen sich untereinander: Was ist das, Auferstehung von den Toten? Jetzt erleben sie es: Der kranke Junge wird geheilt. Er liegt da wie tot. Jesus nimmt seine Hand und richtet ihn auf zu einem neuen Leben aufgerichtet. Im Urtext steht hier: auferweckt. Für die Menschen damals und für uns heute das Versprechen: So sieht das Heil aus, das Gott für alle Menschen will. Und einmal, vielleicht schon mitten unter uns, in Gottes neuer Welt, wird dieses Heil wirklich allen zukommen. Amen.